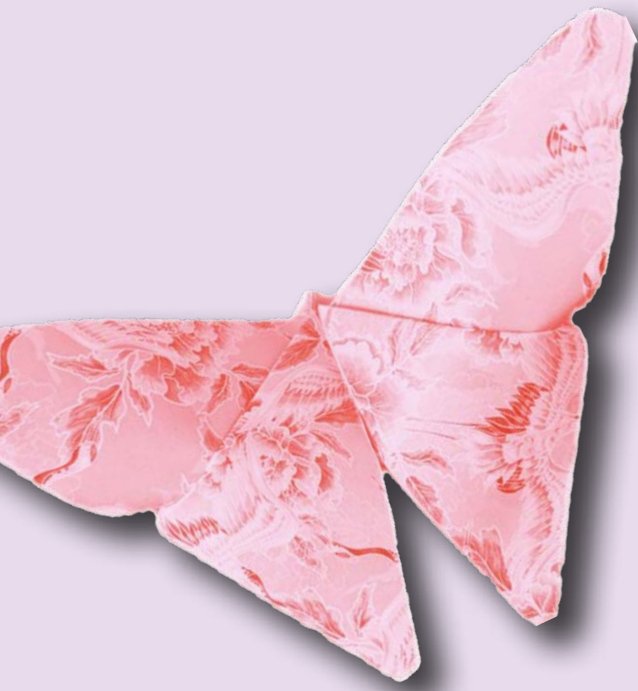


25 Jahre

# Festschrift

Hamburger Hospiz im Helenenstift

2001 – 2026



<b>Inhalt</b>	<b>Seite</b>
Grußwort Elke Huster-Nowack	3
Grußwort Sozialsenatorin Melanie Schlotzhauer	4
Chronik des Hauses	6
Baugeschichte: Ein Haus mit Geschichte(n)	8
Damals und heute: Eindrücke	10
Pflege team: „Der Mensch steht im Vordergrund“	12
Psychosoziale Betreuung: „Es zählt nur dieser Moment“	14
Zitate: Einblicke in den Hospizalltag, Teil 1	16
Leitung: 25 Jahre Hospiz: „Nicht stehen bleiben“	18
Ehrenamt: „Ich gehe hier immer so bereichert raus“	20
FSJ: „Traut euch“	22
Zitate: Einblicke in den Hospizalltag, Teil 2	24
Spenden für unser Hospiz	26
Wussten Sie schon...?	27
Trauerarbeit: „Trauer kann sehr verbindend sein“	28
Ambulanter Hospizberatungsdienst	30

**Redaktion:** Simone Deckner

Mitarbeit: Joachim Reinig, Hanne Skrodzki

Lektorat: Bettina Kok, Marianne Meier

Layout: Werner Justen, Druck: Flyeralarm

**Bildnachweis:**

Archiv der DRK-Schwesternschaft Hamburg (S. 9), Jörn Borrmann (S. 20), Simone Deckner (S. 10, 11, 13, 18, 22, 28), Sebastian Engels (S. 3, 6, 11, 12, 15, 30), Heinrich Holtgreve (S. 6), N.N. (S. 10, 11), Senatskanzlei Hamburg/Jan Pries (S. 4), Studioline Photography (S. 3)

**Titel:**

Warum ein Schmetterling auf dem Titel?

Wenn ein Hospizgast gestorben ist, steckt das Pflege team einen Papier-Schmetterling an das Namensschild und legt einen weiteren aufs Bett – ein Symbol für die Verwandlung und die Seele. Der Schmetterling signalisiert den Eintretenden, dass sie hier in eine besondere Situation kommen. Angehörige nehmen die Schmetterlinge gern mit nachhause.

# Grußwort Elke Huster-Nowack

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Stiftung Hamburger Hospiz als Träger des Hamburger Hospiz im Helenenstift und der Förderverein Hamburger Hospiz sind stolz und glücklich das 25-jährige Bestehen des „Helenenstifts“ feiern zu können. Dabei erinnern wir uns mit großer Freude und Dankbarkeit an die Initiatoren Gunda Brüning und Wolfgang Kendel, die im November 1990 mit anderen Interessierten den ersten Hospizverein in Hamburg, den Hamburger Hospiz e.V., gegründet haben.



*Elke Huster-Nowack*

Ziel war es schon damals ein stationäres Hospiz in Altona zu schaffen, um die Situation schwerstkranker und sterbender Menschen mit einer Krebserkrankung verbessern zu können. Zunächst bot der Verein Beratung und Unterstützung für Angehörige und Betroffene in der Geschäftsstelle in der Arnoldstraße an. Nach langer Suche konnte 1998 in der Helenenstraße für das Hospiz ein ehemaliges Krankenhaus und späteres Pflegeheim gefunden werden.

Eingebunden in die Realisierung waren viele Behörden und Institutionen auf Bundes- und Landesebene, da das Hospiz „Modell-Hospiz für Hamburg“ wurde, ein Hospiz mit hellen Räumen, einer hochwertigen Ausstattung und besonderer Atmosphäre – und wunderbaren Mitarbeitenden, unter anderem Kai Puhlmann als erstem Hospizleiter und Ursula Steiner als Pflegedienstleitung. Ergänzt wird das Hospiz im Helenenstift seit 2004 durch den Ambulanten Hospizberatungsdienst, der das stationäre Angebot mit Beratung, Koordination und Qualifikation von Ehrenamtlichen wunderbar bereichert.

Ende 2021 konnte ein rückwärtiger Anbau zur weiteren Verbesserung der räumlichen Situation des Hospizes in Betrieb genommen werden, darüber hinaus wurden alle Gästezimmer modernisiert. Dies war alles nur möglich durch eine gut aufgestellte wirtschaftliche Situation des Hamburger Hospizes e.V. und seit August 2022 der Stiftung Hamburger Hospiz. Gegründet wurde die Stiftung, als das Hamburger Hospiz am Deich in Bergedorf als weiteres Versorgungsangebot hinzugekommen ist. Jetzt freuen wir uns auf die kommenden Jahre! Und danken allen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden von ganzem Herzen.

Elke Huster-Nowack  
Vorsitzende der Stiftung Hamburger Hospiz

# Grußwort Sozialsenatorin Melanie Schlotzhauer

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitarbeitende, Ehrenamtliche, Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter,

25 Jahre Hamburger Hospiz im Helenenstift sind ein besonderes Jubiläum und ein Anlass, auf ein Vierteljahrhundert engagierter Arbeit zurückzublicken. Als das Hamburger Hospiz im Helenenstift als eines der ersten stationären Hospize in Hamburg gegründet wurde, war das ein bedeutender Schritt für die Hospiz- und Palliativversorgung in



*Melanie Schlotzhauer*

unserer Stadt. Es war Ausdruck einer Haltung, die bis heute trägt: Menschen in ihrer letzten Lebensphase nicht allein zu lassen, sondern ihnen Würde, Geborgenheit und professionelle Begleitung zu ermöglichen. Dabei legte das Hospiz im Helenenstift gemeinsam mit anderen Initiativen den Grundstein für eine erfolgreiche Hospiz- und Palliativlandschaft in Hamburg.

Seit 25 Jahren steht das Hamburger Hospiz im Helenenstift für Menschlichkeit, Respekt und Fürsorge. Mein besonderer Dank gilt den Mitarbeitenden. Mit großer Fachlichkeit, Empathie und persönlichem Einsatz begleiten Sie Menschen in einer besonders sensiblen Lebensphase. Sie sind die treibende Kraft hinter dem reibungslosen Betrieb und der hochwertigen Versorgung. Ebenso möchte ich die vielen Ehrenamtlichen würdigen, die das Hospiz mit ihrem Engagement seit vielen Jahren prägen. Sie schenken Zeit, Aufmerksamkeit und Nähe – oft in Momenten, in denen gerade diese Zuwendung von unschätzbarem Wert ist. Ihr Einsatz ist ein lebendiger Ausdruck von Solidarität und Mitmenschlichkeit. Ohne das ehrenamtliche Engagement wäre die Hospizarbeit in ihrer besonderen Qualität nicht denkbar.

In den vergangenen 25 Jahren hat sich viel bewegt. Die Hospiz- und Palliativversorgung in Hamburg wurde kontinuierlich ausgebaut und weiterentwickelt. Einrichtungen wie das Hamburger Hospiz im Helenenstift haben dazu wesentlich beigetragen – durch praktische Erfahrung, durch Haltung und durch Impulse für eine menschenwürdige Sorgeskultur am Lebensende. Das Hamburger Hospiz im Helenenstift hat in all den Jahren nicht nur Menschen begleitet, sondern auch Vertrauen geschaffen, Angehörige gestützt und gesellschaftliche Verantwortung übernommen. Es hat gezeigt, wie wertvoll Orte sind, an denen Fürsorge und Würde nicht abstrakte Begriffe bleiben, sondern täglich gelebt werden.

Für diese 25 Jahre gelebter Hospizarbeit danke ich allen, die das Hospiz im Helenenstift aufgebaut, getragen und weiterentwickelt haben – den Mitarbeitenden, den Ehrenamtlichen, den Verantwortlichen, Fördernden und allen Unterstützerinnen und Unterstützern. Ich wünsche dem Hospiz im Helenenstift auch für die Zukunft Kraft, Zuversicht und weiterhin viele Menschen, die diese wichtige Arbeit mit Herz und Überzeugung tragen.

Herzlichen Glückwunsch zum 25-jährigen Bestehen!

Melanie Schlotzhauer  
Senatorin für Gesundheit, Soziales und Integration



Grundsteinlegung für den Hospizanbau.



Blick zum Eingang des Hospizes.

# Chronik des Hauses

**1990** Der Trägerverein Hamburger Hospiz e.V. gründet sich. Ziel der Initiator\*innen, die unter anderem aus Psychotherapie, Onkologie und Gesundheitsbehörde kommen: ein stationäres Hospiz für Hamburg!

**1998** Nach langwieriger Suche findet sich ein ehemaliges Krankenhaus und Pflegeheim der DRK-Schwesternschaft in Altona. Das Gebäude muss aufwändig saniert und erweitert werden.

**2001** Eröffnung. Das Hamburger Hospiz im Helenenstift bietet Platz für 16 Gäste in Einzelzimmern. Erster Hospizleiter ist der Psychologe Kai Puhlmann, Ursula Steiner erste Pflegedienstleitung.

**2004** Der Ambulante Hospizberatungsdienst, kurz AHD, wird Teil des Hospizes. Erst zwei, heute vier Koordinatorinnen organisieren Besuchsdienste bei Sterbenden zuhause, im Krankenhaus oder Pflegeheim, unterstützt von rund 80 qualifizierten Ehrenamtlichen.

**2007** Trauerselbsthilfegruppen treffen sich regelmäßig im Hospiz, um gemeinsam über ihre Verluste zu sprechen und sich untereinander zu stärken – moderiert von Trauerbegleiterinnen.

**2008** Anbau eines Balkons im 2. Stock. Gäste und ihr Besuch können hier die Nachmittagssonne genießen.

**2011** Das Hospiz feiert zehnjähriges Jubiläum mit einem Empfang im Rathaus. Unter den Gästen: Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt und der damalige Innensenator Olaf Scholz (beide SPD).

**2013** Die Benefiz-Kunstauktion feiert Premiere. Bilder und andere Kunstwerke kommen zur Versteigerung für den guten Zweck. Prominenter Kunstgeber und bis heute dabei: Musiker und Maler Udo Lindenberg.

**2022** Mit Silke Grau wechselt die bisherige Pflegedienstleiterin in die Hospizleitung. Sie kam 2011 ins Haus.

**2022** Mitten in der Corona-Pandemie entsteht ein seitlicher Hospiz-Anbau. Nun haben alle Gästezimmer ein eigenes Bad, einige verfügen zusätzlich über einen Balkon.

**2023** Träger des Hospizes ist nun die Stiftung Hamburger Hospiz, die ab 2023 auch das neue *Hospiz am Deich* in Bergedorf mit 14 Plätzen betreibt.

**2026** Das Hospiz feiert 25-jähriges Bestehen. Im Herbst 2026 soll ein Erinnerungsgarten eröffnet werden.

# Ein Haus mit Geschichte(n)

Das Gebäude, in dem sich seit 25 Jahren das Hamburger Hospiz im Helenenstift befindet, hat eine lange, wechselvolle Geschichte. Architekt Joachim Reinig – der direkt in der Nachbarschaft lebt – skizziert sie.

Rund um das Hamburger Hospiz im Helenenstift befindet sich ein architektonisch ungewöhnlich vielfältiges Stück Altona: Hier treffen die Gründerzeit des späten 19. Jahrhunderts, Reformarchitektur der 1920er und Nachkriegs-Moderne direkt aufeinander.

Das Helenenstift wurde von Minna Plambeck für den *Vaterländischen Frauen-Hilfsverein zu Hamburg* und Helene Donner für den *Vaterländischen Frauenverein in Altona* 1882 gestiftet – die beiden Mäzeninnen engagierten sich zivilgesellschaftlich und unterstützten so staatliche Aufgaben der Krankenpflege, etwa die Ausbildung von Krankenpflegeschülerinnen.

Das gegenüberliegende von-Nyegaard-Stift wurde 1899 im Neorenaissance-Stil geplant (Architekten Eugen Kühn & Paul Baumgarten) – und das Schwesternheim des Altonaer Krankenhauses 1920 im Geist der Moderne durch das Altonaer Hochbauamt unter Gustav Oelsner.

Architekt Albert Winkler plante das Helenenstift im neogotischen Backsteinstil und ergänzte 1892 die Helenenstiftskapelle, heute findet sich hier die Kirche der Stille. Nach dem Tod von Albert Winkler wurde für die Schwesternschaft ein Krankenhaus angebaut, mit ornamentaler Ausschmückung im Jugendstil – das Gebäude des heutigen Hospizes (Architekten Schaar & Hirtz). Am 1. Mai 1907 wurde der Krankenhausflügel mit Operationssaal und Kreissaal und 15 Krankenzimmern eingeweiht. Die Zimmer lagen „luftig, nach Süden“ mit Blick in den Garten – für damalige Verhältnisse sehr modern. 21 Altonaer und Hamburger Ärzte nutzten die Klinik, die von Rotkreuzschwestern betrieben wurde.

Das Haus wurde immer wieder erweitert: Zunächst um einen Flügel mit Röntgenraum (Architekten Kallmorgen und Hinzpeter). Im Ersten und Zweiten Weltkrieg diente das Krankenhaus als Lazarett mit 100 Betten. Nach Kriegsende beherbergte es ein Altenheim. 1947 wurde das Krankenhaus nach Kriegsbeschädigungen und Schließung als DRK-Klinik Helenenstift neu eröffnet. Bei der offiziellen Wiedereröffnung 1949 hatte es 38 Betten. In den 50er Jahren wurde es durch den Ausbau des Dachgeschosses auf 54 Betten erweitert. Als Anfang der 1980er Jahre das Hamburger Krankenhauswesen neu geordnet wurde, zog die Klinik nach Rissen um, das Helenenstift wurde wieder als Pflegeheim genutzt.



*Krankenschwestern vor dem früheren Eingang des Helenenstifts zu Beginn des 20. Jahrhunderts.*

Vor Übernahme durch das Hamburger Hospiz im Helenenstift 2001 wurde das Gebäude umfassend modernisiert, der Eingang neugestaltet und mit einem Fahrstuhl versehen (Architekt Martin Reichardt). Eine Vergrößerung der Gästezimmer des Hospizes erfolgte 2022 mit einem Anbau am Helenenstiege (Architekt Joachim Reinig). Die Gebäude rund um das Helenenstift stehen unter Denkmalschutz. Das Viertel, in dem sich das Helenenstift befindet, ist durch eine Soziale Erhaltungsverordnung geschützt.



25 Jahre, zwei Hospizleitungen: Kai Puhmann und Silke Grau



Flagge zeigen für Diversität



Das aktuelle Team des Ambulanten Hospizberatungsdienstes



Vorstand: Ulrich Meinecke, Elke Huster-Nowack, Frank Liedtke



Gunda Brüning, Kirsten Hansen und Wiebke Joschko am Empfang



Besonderer Besuch im Hospizhinterhof



Kai Puhmann, Petra Brinkmann und Bürgermeister Ole v. Beust 2006



Metta Schmidt bei einer musikalischen Einlage



Gedenkfeier für Angehörige mit Ehrenamtlichen



Pflegeteam 2008



Vorstand und Leitung beim Richtfest des Anbaus 2021



Zehnjähriges Jubiläum mit Ministerin Ulla Schmidt (r) und Olaf Scholz



Gründungsmitglieder des Vereins Hamburger Hospiz e.V. 1999



Das Hospiz-Team 2026



Pflegekraft Laura Oppermann im Gespräch.

# „Der Mensch steht im Vordergrund“

Seit fast 20 Jahren pflegt Julia Michael sterbende Menschen. Warum macht sie das?

*Julia, du hast in deiner Zeit hier schon sehr viele Menschen in den Tod begleitet. Was motiviert dich nach wie vor?*

Julia Michael: Auch wenn es manchmal abgegriffen klingen mag: Wertschätzung. Die Gäste und ihre Angehörigen wissen unsere Arbeit hier unglaublich zu schätzen. Sie sind dankbar, dass sie gesehen und ernst genommen werden. Hier steht eben nicht die Krankheit im Vordergrund, obwohl sie so zentral ist, sondern trotzdem der Mensch – gerade der Mensch.



*Julia Michael arbeitet als stellvertretende Pflegedienstleiterin.*

*Wenn ein Gast im Hospiz ankommt, wie begegnest du ihm oder ihr?*

JM: Ich gehe eher fragend und vorsichtig ins Gespräch. Ich versuche herauszufinden, welches Bedürfnis der Mensch in dem Moment hat: Eher Ruhe oder eher Zuwendung? Manche wollen frei entscheiden, andere haben gern Struktur. Es gibt auch Menschen, die sagen: „Ich kann das jetzt gar nicht beurteilen“, zum Beispiel wenn es später darum geht, ob sie Hilfe brauchen bei der Körperpflege. Aber das merkt man sehr schnell und dann kann man auch entsprechend reagieren.

*Im Hospizalltag gibt es ja durchaus herausfordernde Momente, welche zum Beispiel?*

JM: Manchmal ist da viel Wut. Die wird dann auch mal auf uns im Pflegeteam projiziert. Dann ist alles verkehrt, was wir machen. In solchen Momenten ist Abgrenzung wirklich eine Herausforderung, aber das passiert zum Glück wirklich selten.

*Sprechen die Menschen heute leichter über den Tod als früher?*

JM: Man denkt, da hat sich schon total viel getan in der Gesellschaft, aber ich merke davon in Gesprächen außerhalb des Hospizes nichts. Für viele ist das Thema Tod immer noch tabu. Wer aber schon Berührung hatte mit der Hospizarbeit, ist offen und dankbar – gerade auch die Angehörigen.

# „Es zählt nur dieser Moment“

Metta Schmidt hört zu, auch wenn Hospizgäste an ihre emotionalen Grenzen kommen. Die Sozialpädagogin sagt: Jeder darf hier so sein, wie er ist.

Während des Studiums ist ein Freund von mir gestorben mit 31 Jahren, plötzliches Herzversagen. Bumm! Das hat mir die Augen geöffnet. Ich habe mich gefragt: Wie gehen wir eigentlich mit Sterben und Tod um? So bin ich auf die Hospizarbeit gekommen.

Als ich vor 24 Jahren hier angefangen habe, wusste ich noch nicht: Wie wird das sein? Kann ich das? Ich erinnere mich noch an das Gefühl, an die ersten Türen zu klopfen mit großem Respekt davor, einen Raum zu betreten, in dem ein Mensch wohnt, der keine lange Lebenszeit mehr hat. Ich habe aber gemerkt, dass ich mit Offenheit schnell und vertrauensvoll Kontakt knüpfen kann.

Viele unserer Hospizgäste sagen: Ich habe keine Angst vorm Tod, eher vorm Sterben. Wir haben an diesem Ort viele Antworten darauf. Menschen können hier darauf vertrauen, dass sie Schmerzmittel kriegen, wenn sie Schmerzen haben, dass sie Medikamente kriegen, wenn sie Atemnot haben, dass jemand bei Ihnen ist, auch in den Phasen, wo es schwer ist, dass sie nicht allein gelassen werden.

In den Anfängen hatten wir hier viel mehr Menschen, die das Wort Hospiz nicht aussprechen wollten, da hieß es dann: „Ich habe meinem Mann gesagt, es geht in die Reha-Einrichtung.“ Oder: „Ich bin im Helenenstift.“ Es gab dieses negative Bild von Hospizen als Sterbekliniken. Heute wissen viel mehr Menschen: Das ist ein Ort mit Top-Pflege, da will ich unbedingt hin!

Aber manchen fällt das Ankommen auch schwer. Eine Frau hatte hier anfangs eine richtige Krise. Sie ließ niemanden an sich ran, beschimpfte ihre Kinder. Weil ihr klar geworden ist: Jetzt bin ich wirklich in der letzten Station. Das kann erstmal Wut und Abwehr auslösen. Es war dann berührend mitzuerleben, wie auch sie langsam Vertrauen zu uns gefasst hat und sich öffnen konnte.

Jeder Mensch ist ja anders: Es gibt Menschen, die sagen, ich hatte so ein erfülltes Leben, ich bin voller Dankbarkeit, ich kann jetzt auch gehen. Manche hadern, besonders, wenn sie jünger sind und minderjährige Kinder zurücklassen. Und dann gibt es Menschen mit vielen Baustellen. Da schaue ich gern mit den Gästen zusammen hin: Was war trotzdem gut im Leben? Ich vergesse oft die Diagnose und sehe eher die Persönlichkeit.



*Metta Schmidt bietet seit 24 Jahren psychosoziale Betreuung für Hospizgäste und An- und Zugehörige an.*

Ich werde oft von Angehörigen gefragt: „Wie machen Sie das?“ Ich sage dann: Wir können den Menschen einen geschützten Raum geben. Wer in diesem Haus sterben kann, hat den Sechser im Lotto gezogen. Wenn wir weltweit gucken, wie Menschen sterben, auch in welcher Not, dann ist das hier ein Luxusort. Ein Ort in dieser hektischen Welt, wo man sich zentrieren kann. Ich gehe zum Gast oder zu den Angehörigen und es zählt nur dieser Moment. Ich komme da auch sehr zu mir.

24 Jahre bin ich jetzt hier, das ist natürlich eine wahnsinnig lange Zeit ... Jedes Jahr nach den Sommer-Urlaub frage ich mich: Bin ich noch offen? Geht das noch? Aber das hier ist mehr als ein Arbeitsplatz. Es klingt ein bisschen pathetisch, aber ich glaube, es liegt an meinen Gefühlen von Liebe zu den Menschen. Mein Herz ist oft ganz weit.

# Einblicke in den Hospiz- alltag, Teil 1

*„Ich fühle mich hier sauwohl, auch wenn es der letzte Weg ist. Ich bin hier kein Patient, ich bin hier Gast – und das heißt ja was. Alle, die hier arbeiten, sind gut drauf.“  
(Peter T., Hospizgast 2026)*

*„Es war für uns so befreiend zu wissen: Meine Partnerin ist hier in guten Händen. Wir können nach einem Besuch gehen, ob kurz oder lang, es ist immer gut. Leute kümmern sich, und ich kann unbesorgt sein.“  
(Helmuth Kreysing, Angehöriger)*

*„Ich kann mit Frau K. stundenlang reden ohne selber viele Worte zu verlieren – genau das sehe ich als einen großen Bestandteil der Hospizarbeit: dem Sterbenden Raum und Gehör verschaffen.“ (Karin Reimann, Ehrenamtliche)*

*„Die Atmosphäre hier ist warm und die Mitarbeiter sind echte Wegbegleiter. Egal, ob einen der Weg wieder nach draußen führt oder gen Himmel (oder an was man sonst so glaubt). Und bei dem guten Essen wird einem hier das Sterben auch ganz schön schwer gemacht.“ (P. P., Hospizgast 2026)*

*„Unser Ehrenamt erfüllt in dieser Phase aus meiner Sicht eine ganz wichtige Funktion: Wir stellen keine Ansprüche, wir sind nicht vor Sorge außer uns, wir begleiten Menschen im Hier und Jetzt und es gibt keine thematischen Tabus.“  
(Stefanie Rother, Ehrenamtliche)*

*„Wenn ich als Hausmeister zu einem Gast ins Zimmer komme, ist das Interesse meistens groß: Was macht der langhaarige, bärtige Mann denn da? (lacht) Neulich hat mir ein Gast den entscheidenden Tipp gegeben, als eine Lampe nicht funktioniert hat. Ich habe hier schon viele sehr schöne Gespräche geführt.  
(Moritz Kranz, Hospiz-Hausmeister)*

# 25 Jahre Hospiz: „Nicht stehen bleiben“

Ein Jubiläum ist Grund zum Feiern – und Anlass zu schauen: Was läuft gut, wo hakt es und wo wollen wir in Zukunft hin? Hospizleiterin Silke Grau im Gespräch mit Pflegedienstleiter Sven Rinne.

*Was sind derzeit die größten Herausforderungen?*

Silke Grau: Da kommen wir am Fachkräftemangel nicht vorbei. Dass es in der Pflege an Personal fehlt, ist ja leider gar nicht neu. Aber es fehlt auch noch immer an guten Antworten auf die Frage, wie man diesen großartigen Beruf wieder attraktiver machen kann. Ich glaube, da kommen noch schwierige Zeiten auf uns zu.

Sven Rinne: Wir müssen heute einfach kreativer sein, um Mitarbeitende zu finden und zu halten. Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen stärker als

*Silke Grau und Sven Rinne*



früher eine gute Work-Life-Balance wollen. Und da sind regelmäßige Wochenendschichten und Nachtdienste schon eine Herausforderung.

*Aber Hospize haben ja einen besseren Personalschlüssel als Krankenhäuser oder Pflegeheime.*

SR: Wenn man rein die Köpfe zählt, ja, da haben wir deutlich mehr Mitarbeitende, auch mit einer qualifizierteren Ausbildung. Aber für das, was wir tun, müssen wir die auch definitiv haben. Pflegerisch, medizinisch, psychosozial und spirituell. Wir und unsere Mitarbeitenden tragen hier eine große Verantwortung.

*Was bedeutet hospizliche Haltung in diesem Zusammenhang?*

SG: Die wichtigste Frage ist immer: Was könnte jetzt gut sein für diesen Menschen, der Gast im Hospiz ist? An jedem Tag, manchmal auch in jeder Stunde. Es gibt hier kein „Ich weiß es aber besser“, wir entscheiden gemeinsam mit dem Gast und allen, die ihm nah sind.

SR: Wir sitzen in einem Boot, aber der Kapitän ist der Gast. Anders als in anderen Pflegeeinrichtungen entscheidet am Ende bei uns immer der Gast, was ihm am besten tut. Haltung heißt insofern, es halten zu können, dass ein Gast vielleicht eine Entscheidung trifft, die ich mit meinem fachlichen Wissen anders treffen würde, etwa auf ein Medikament zu verzichten.

SG: Die Medikation ist das eine, aber auch ja die Beratung, die sonst eigentlich immer Mediziner\*innen übernehmen: Was passiert jetzt gerade, ist das der Sterbeprozess? Warum wirkt der Mensch jetzt so? Warum taucht dieses Atemgeräusch auf? Hier sind immer die Pflegekräfte erste Ansprechpartner\*innen. Da ist viel Manpower gefragt, oder bei uns eher viel Womanpower (lacht).

*Wagen wir einen Ausblick: Wo steht das Hospiz im Jahr 2036?*

SG: Wir werden uns weiter verändern. Und ja, ich möchte dieses Hospiz in den nächsten zehn Jahren in gute Hände geben.

SR: Mein Wunsch ist es, dass der lange Weg, den die Hospizbewegung in Deutschland gemacht hat, weitergeführt wird und wir nicht stehen bleiben müssen und dass unsere „Helene“ ein besonderer Ort bleiben kann.

SG: Wir merken auch jetzt schon, dass Hospizbedürftigkeit mehr infrage gestellt wird. Wir erleben eine größere Bürokratie in den vergangenen fünf Jahren. Aber ich finde es so wichtig und wunderbar, dass wir uns als Gesellschaft Hospize leisten. Und das immer wieder zu erleben, das macht es auch so besonders hier zu arbeiten.



Schauspielerin Annalena Schmidt

# „Ich gehe hier immer so bereichert raus“

Die Schauspielerin Annalena Schmidt war 17 Jahre lang die „gute Seele“ Edith Keller im Ludwigshafener „Tatort“. Auch privat engagiert sie sich: Monat für Monat liest sie Hospizgästen vor.

*Frau Schmidt, wieso engagieren Sie sich ehrenamtlich im Hospiz?*

Annalena Schmidt: Ich habe das Haus 2022 durch eine Freundin meines Mannes kennengelernt, die hier Gast war. Davor hatte ich noch nie ein Hospiz betreten. Aber ich hatte erstaunlicherweise überhaupt keine Berührungsängste! Als ich unten rein ging, überkam mich sofort eine irrsinnige Ruhe. Nichts Schweres, sondern so ein Durchatmen. Die Tochter unserer Freundin hat uns berichtet, wie man hier mit ihrer Mutter umgegangen ist – das war alles so auf Augenhöhe. Das hat mich nicht mehr losgelassen, ich wollte etwas fürs Hospiz machen. Aufgrund meines beruflichen Hintergrundes als Schauspielerin, Sprecherin und Kommunikationstrainerin kann ich erzählen, mich unterhalten und zuhören. Deshalb dachte ich an Lesungen.

*Welche Texte lesen Sie monatlich bei Kaffee und Kuchen vor?*

AS: Das Thema ist immer der Monat, in dem ich lese. Ich schaue vorher: Wie haben sich Dichter und Schriftsteller damit beschäftigt? Und: Was verbinden die Hospizgäste mit dem Monat? Da habe ich schon spannende Erfahrungen gemacht, weil Menschen Monate ganz unterschiedlich empfinden. Ich sage den Gästen auch immer: Sie sind nicht für mich da, ich bin für Sie da! Jeder, der nicht mehr kann oder nicht mehr mag, aus welchen Gründen auch immer, kann einfach gehen.

*Hat sich Ihre Einstellung zum Thema Sterben verändert, seit Sie sich im Hospiz engagieren?*

AS: Ja, ich bin ja nun selbst auch in einem Alter, in dem ich mich damit auseinandersetze (Jahrgang 1951, d. Aut.). Mein Mann ist 82 Jahre alt, hatte gerade einen medizinischen Eingriff am Herz. Wir verdrängen den Tod nicht. Für mich bedeutet die Arbeit im Hospiz aber noch mal ein bewusstes Auseinandersetzen damit. Was macht dieser Ort mit mir? Was kann man sagen? Es geht auch darum, nicht immer auszublenden, Dinge auch beim Namen zu nennen. Da werde ich auch immer mutiger.

*Sie haben also selbst auch etwas davon?*

AS: Ich gehe hier immer so bereichert raus! Für mich ist das hier ein ganz lebendiger Ort. Die meisten Menschen denken: Oh, hier ist es still, hier ist es traurig und hier wird gestorben. Aber auf dem Weg dahin findet genau das Gleiche statt, wie vorher im Leben auch: mit Lachen, mit Weinen, mit Freude, mit Leid, mit allem, was so zum Leben gehört.



*Kira (21) und Leo (20) haben 2025 ihr Freiwilliges Soziales Jahr im Hospiz im Helene-stift absolviert.*

# „Traut euch!“

Kira (21) und Leo (20) haben 2025 ihr Freiwilliges Soziales Jahr im Hospiz im Helenenstift absolviert. Hier erzählen sie von anfänglichen Befürchtungen, besonderen Begegnungen mit Gästen und ihrem Umgang mit der eigenen Angst vorm Sterben.

*Hat das FSJ im Hospiz euer eigenes Verhältnis zum Sterben verändert?*

Leo: Ich hatte auch vorher keine Angst vorm Sterben, aber ich habe mich einfach nicht damit befasst. Wenn ich anderen erzählt habe, wo ich mein FSJ mache, haben viele so reagiert: „Oh, das ist ja voll schlimm! Hospiz – da sterben ja die ganzen Menschen!“ Ich habe mal von einer Kollegin gesagt bekommen, dass man darauf am besten so antwortet: Menschen sterben überall, aber im Hospiz hat man Zeit dafür. Hier ist es der Alltag, was für viele so ein schlimmes Thema ist. Wenn ich so krank wäre, würde ich es auch schön finden, in einem Hospiz zu sein.

*Kira, hattest du vorher Angst vorm Sterben?*

Kira: Nicht unbedingt Angst, ich hatte halt schon durch meine Oma damit zu tun: Ich war dabei, als sie gestorben ist. Von daher wusste ich: Es kann jederzeit passieren. Aber ich glaube, seitdem ich mich damit noch mehr beschäftige, ist es noch mehr Teil des Lebens geworden. Irgendwie bin ich damit jetzt gelassener.

*Gab es besondere Situationen mit Hospiz-Gästen?*

Kira: Ja, mit einer Gästin habe ich um Weihnachten rum immer Märchen im Fernsehen geguckt. Sie hat nicht viel geredet, aber einfach so da zu sein, war schön.

Leo: Ich war mal mit einer Gästin beim Zahnarzt. Die Ärztin hat mich gefragt, ob ich der Enkel wäre. Und dann hat sie gesagt: „Nein, das wünschte ich!“

*Was würdet ihr euren Nachfolger\*innen mit auf den Weg geben?*

Leo: Es wird hier sehr behutsam mit Einem umgegangen. Ich musste nichts alleine. Es sind Sachen dabei, wo ich sagen muss, das ist nicht schön, aber Erfahrungen zu machen ist mir sehr wichtig gewesen. Ich wurde auch sehr viel gelobt. Unsere Kolleg\*innen haben gesagt: Die Arbeit, die ihr macht ist wirklich etwas Besonderes, weil ihr junge Menschen seid, die aus der Schule kommen, die eigentlich mit dem Thema Tod nichts zu tun haben. Was ich als Tipp geben kann: Traut euch Sachen! Ich habe gemerkt, man gewöhnt sich an sehr viele Dinge. Nur weil man etwas nicht kennt, heißt das nicht, dass man es nicht kann.

Kira: Ich habe mich hier auch sehr aufgehoben gefühlt. Man konnte jederzeit mit jemandem reden. Ich wurde auch immer gefragt: Bist du damit okay? Fühlst du dich damit sicher? Man sollte sich auf jeden Fall auf das Ganze einlassen.

# Einblicke in den Hospiz- alltag, Teil 2

*„Man hat Kopfkino: Wo landest Du da? Wird man da gut aufgehoben sein? Mein erster Tag, das weiß ich noch. Ich hab' so geheult – vor Freude! Habe gedacht: Gudrun, Freiheit! Zuvor die zweieinhalb Wochen im Krankenhaus bin ich wirklich durch die Hölle gegangen ... Ich weiß das Hospiz wirklich zu schätzen!“*  
(Gudrun L., verstorbene Hospizgästin)

*„Was sonst im Leben oft wichtig zu sein scheint, dieses ganze Lametta, spielt hier überhaupt keine Rolle mehr. Es geht hier auch nicht mehr darum, was vermeintlich richtig oder falsch ist, sondern darum, völlig offen und wertfrei in Kontakt mit den Gästen zu kommen.“*  
(Monika Rolf-Schoderer, Ehrenamtliche)

*„Ich bin ja oft die erste Person im Hospiz, mit der die Menschen Kontakt haben. Manchmal gibt es da eine Hemmschwelle. Ich versuche mit großer Offenheit und Ehrlichkeit in diese Gespräche hineinzugehen – und bei aller Professionalität auch sehr persönlich.“*  
(Brunhilde Wüstling, Hospiz-Empfang und -Aufnahme)

*„Viele Gäste wünschen sich zum Essen das, was sie früher als Kinder schon so gern gegessen haben: Fischstäbchen zum Beispiel oder zu Weihnachten gern eine Ente mit Rotkohl und Kartoffelklößen. Das gibt einfach ein gutes Gefühl von Geborgenheit.“*

*(Anja Stoof, Hauswirtschafterin im Hospiz)*

*“Dieses Haus haben mir die Engel geschickt! Mit diesen Worten hat uns unsere Tochter bei unserem ersten Besuch begeistert empfangen. Bei Ihnen hat sie bis zu ihrem letzten Atemzug eine so liebevolle, einfühlsame Betreuung erhalten, die wohl beispiellos ist.“*

*(Angehörige einer Hospizgästin)*

*„Für meinen Mann gibt es im Hospiz kein ‚Müssen‘. Er ist selbstbestimmt, obwohl er oft nicht mehr sprechen kann. Doch mit seiner Haltung zeigt er, welche pflegerischen Maßnahmen er zulässt und ablehnt, und alle richten sich danach. Und unsere Enkel dürfen ihren Opa hier jederzeit besuchen.“*

*(Angehörige eines verstorbenen Gastes)*

# Spenden für unser Hospiz

## Geld spenden

Gesetzlich geregelt ist, dass die Kranken- und Pflegekassen 95 Prozent der abrechenbaren Pflegekosten im stationären Hospiz übernehmen. Die fehlenden 5 Prozent muss das Hospiz selbst aufbringen – dafür benötigen wir Ihre Spenden!

Im Hamburger Hospiz im Helenenstift gibt es 16 Gästezimmer. Pro Hospizplatz werden etwa 10.585 Euro jährlich an Spenden benötigt, das entspricht 29 Euro pro Tag.

Mit Ihrer Spende leisten Sie einen wertvollen Beitrag zur nachhaltigen Finanzierung des Hospizes! Sie ermöglichen damit unter anderem den Einsatz von bestmöglich qualifiziertem Personal in den Bereichen Pflege, psychosoziale Begleitung und Hauswirtschaft sowie diverse Therapie-, Musik und Wohlfühlangebote für unsere Hospizgäste.

## Zeit spenden

Wir sind dankbar dafür, dass uns so viele Menschen über die Jahre ehrenamtlich unterstützen und es bis heute tun. Hospizarbeit ist entscheidend auf diese Mitwirkung angewiesen.

Ob im stationären Hospiz oder im ambulanten Besuchsdienst – wir bieten regelmäßig Infoabende und Qualifizierungen für das Ehrenamt bei uns an. Aktuelle Informationen hierzu finden Sie auf unserer Website: [www.hamburger-hospiz.de](http://www.hamburger-hospiz.de)

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Menschen, die uns in den 25 Jahren unseres Bestehens mit Geld-, Kunst- oder Zeitspenden unterstützt haben!

# Wussten Sie schon...?

## Wissenswertes zum Haus

**400**

*Eier im Monat verarbeiten unsere beiden Hauswirtschafterinnen.*

**77**

*ambulante Ehrenamtliche begleiten sterbende Menschen zuhause, im Krankenhaus oder Pflegeheim – 15 sind es im stationären Hospiz.*

**94,4 %**

*unserer Hospizgäste haben eine unheilbare Tumorerkrankung.*

**3515**

*Hospizgäste wurden seit dem Start 2001 begleitet.*

**20.814**

*Euro kamen bei der vergangenen Benefiz-Kunstauktion zusammen.*

**2**

*verstorbene Hospizgäste kamen im Helenenstift zur Welt, als es noch ein Krankenhaus war.*



*Bettina Kok organisiert im Hospiz Angebote für Trauerarbeit, unterstützt von Martina Petersen und Inge Krause, die aktuell die Trauerselbsthilfegruppen begleiten.*

# „Trauer kann sehr verbindend sein“

Wer trauert, fühlt sich oft völlig allein in seinem Schmerz. Bettina Kok berichtet von der heilsamen Kraft, gemeinsam mit anderen zu trauern.

Wenn ein naher Mensch stirbt, ist das Leben nicht mehr, wie es war. Trauer ist ein Ausnahmezustand, der den ganzen Menschen erfasst. Jedoch: Wir glauben, dass Trauer nicht das Problem ist, sondern ein wesentlicher Teil der Lösung. Sie ist eine ganz normale, sinnvolle und angemessene Reaktion auf einen Verlust. Sie ist ein Prozess, der gestaltet werden kann. Dazu laden wir die Teilnehmenden in unseren Trauergruppen ein: Ihren ganz persönlichen Trauerweg zu finden.

In unseren moderierten Trauer Selbsthilfegruppen bieten wir Hinterbliebenen die Möglichkeit, sich in einem geschützten Rahmen ihrer Trauer zuzuwenden und sich mit anderen Trauernden auszutauschen. Trauer ist sehr individuell, jede und jeder von uns erlebt Verluste anders. Gleichzeitig kann Trauer sehr verbindend sein. Es ist einfach hilfreich zu merken, dass man nicht allein ist in dieser Situation, dass man die eigenen Erfahrungen mit „Wissenden“ teilen kann.

Uns Trauerbegleiterinnen ist wichtig: Wir sitzen nicht als Expertinnen vor den Teilnehmenden, die wissen, wie Trauer geht, und die den Trauernden sagen, was sie zu tun haben. Das können wir gar nicht. Wir können „nur“ den Raum öffnen dafür, dass jede\*r Trauernde selbst herausfindet, was ihm oder ihr hilft.

In den neun Treffen der Gruppe, die wir Trauerbegleiterinnen moderieren, arbeiten wir mit Denkanstößen, kleinen Ritualen und dem Austausch zu unterschiedlichen Aspekten der Trauer. Wir unterstützen die Teilnehmenden dabei, sich als Gruppe zu finden. Wenn die Gruppe dann von Treffen zu Treffen mutiger und vielleicht sogar eigensinniger wird, freuen wir uns: Schließlich soll sich die Gruppe im Anschluss an die gemeinsame Zeit mit uns als Selbsthilfegruppe weitertreffen.

Menschen dabei begleiten zu dürfen, ihren ganz individuellen Umgang mit der Trauer zu finden, ist übrigens einer der schönsten Berufe überhaupt.



*Cordula Reifegerste  
geht nach 17 Jahren als  
Hospizkoordinatorin des  
Ambulanten Hospiz-  
beratungsdienstes im  
Herbst 2026 in Rente.*

# „Sie schenken uns ihr Vertrauen“

Ein Schicksalsschlag brachte Cordula Reifegerste zur Hospizarbeit. Hier erzählt sie, wie viel sie von Sterbenden und Ehrenamtlichen gelernt hat.

Bevor ich ins Hospiz gekommen bin, habe ich als Psychologin beim Sozialpsychiatrischen Dienst gearbeitet. Dann starb meine Tochter ganz plötzlich. In dieser schweren Krise war es für mich von existenzieller Bedeutung, Menschen an meiner Seite zu haben, die mich in der Trauer getragen haben. Ich hatte das Glück, dass einige dies intuitiv getan haben. In mir ist damals der Wunsch entstanden, dieses wertvolle Gut weiterzugeben und auszubauen, weil es so unendlich wichtig ist.

Als Hospizkoordinatorin habe ich hier eine sehr große Offenheit dafür gefunden: von Mitarbeiter\*innen und von den Ehrenamtlichen, die wir qualifizieren, damit sie Sterbende zuhause, im Krankenhaus oder im Pflegeheim begleiten. Unser Fokus ist dabei immer: Ich nehme dich so an, wie du gerade bist. Es ist schon die hohe Kunst, nicht sofort seine eigene Meinung oder Wertung mitzuteilen. Man muss sich auch immer wieder selbst hinterfragen: Denke ich da vielleicht gerade in vorgefertigten Mustern?

Wir lernen ganz viel von den Sterbenden: Was ist hilfreich, was eher nicht? Es geht darum, sich immer wieder offen zu halten für das Gegenüber und was er oder sie gerade braucht. Zu sehen, wie die Begleitung bei den Betroffenen ankommt, das ist Balsam für die Seele.

Ich blicke mit einem sehr guten Gefühl auf meine Zeit hier zurück. Ich bin tief beeindruckt von den erkrankten Menschen und ihren Angehörigen, dass diese uns in einer ganz fragilen Situation so tief in ihr Leben lassen. Wir sind wildfremde Menschen und ihnen geht es in der Regel ja nicht gut, wenn wir kommen. Aber sie lassen uns ein und zeigen sich so, wie sie sind – ohne Fassade. Sie schenken uns ihr Vertrauen. Man sieht am Ende nochmal die Essenz eines Menschen, wenn alles andere abfällt, was so vermeintlich wichtig ist im Leben. Auch bei ganz schwerem Leid und schwierigen Sterbeprozessen: Es gibt immer so schöne, lichte Momente dazwischen.

Das Hospiz macht großartige Arbeit mit einer wunderbaren Haltung. Ich wünsche mir, dass alle genauso weitermachen und dass das nie als selbstverständlich genommen wird. Und dem Ambulanten Hospizberatungsdienst würde ich wünschen, dass doch noch mehr Menschen da draußen wissen, dass es diese ehrenamtliche Begleitung für Sterbende gibt, die so unendlich hilfreich sein kann.



**Hamburger Hospiz im Helenenstift gGmbH**

Helenenstraße 12, 22765 Hamburg

[info@hamburger-hospiz.de](mailto:info@hamburger-hospiz.de)

[www.hamburger-hospiz.de](http://www.hamburger-hospiz.de)

Tel 040 - 389075 -0, Fax -133

**Spendenkonto:**

Hamburger Hospiz im Helenenstift gGmbH

IBAN: DE 48 4306 0967 1290 3151 00

GLS-Gemeinschaftsbank, BIC: GENODEM1GLS